

SVENJA LASSEN

Suche Traummann, biete Nachbarn

SVENJA LASSEN

Suche
Traummann,
biete
Nachbarn

ROMAN

1. Auflage

Deutsche Erstausgabe Mai 2025
Copyright © Svenja Lassen

Lektorat: Anne Paulsen | www.annepaulsen.de

Korrektorat: Sybille Weingrill | swkorrekturen.eu

Cover-/Umschlaggestaltung:

Buchgewand Coverdesign | www.buch-gewand.de

unter Verwendung von Motiven von shutterstock.com:

Eisfrei, Yan-Na, Rawpixel.com, Longklong, Michal Sanca, Christos Georgiou, ArtMari, Daria Ustiugova, UliyaGrishdepositphotos.com:sergio34, sapfirhik, MarinaErmakova, inferion69@gmail.com

Druck und Bindung: FINIDR s.r.o., Tschechische Republik

Vertrieb: Nova MD GmbH, Vachendorf

Svenja Lassen
c/o ihleo Verlagsbüro
Schlossgang 10, 25813 Husum
E-Mail: svenja.lassen@outlook.de
www.svenjalassen.de

ISBN: 978-3-69028-002-0

Kapitel 1

Ich lag im Bett und starrte an die Decke, die ich nur schemenhaft erkennen konnte. Durch die zugezogenen Vorhänge schaffte es lediglich ein schwacher Schein der Straßenlaternen zu mir ins Schlafzimmer.

»Ah, ja! Jaaa!« Die hohe Frauenstimme jedoch drang mühelos durch alle beim Hausbau verwendeten Baumaterialien bis zu mir. »Weiter, ja, hör nicht auf!«, feuerte sie meinen Nachbarn an und ich wünschte, ich hätte nach dem letzten Mal daran gedacht, Ohropax zu kaufen. Das Ganze ging mittlerweile seit einer Stunde so. Meiner Einschätzung nach war die Glückliche da oben mindestens in den Genuss von drei Höhepunkten gekommen. Bei mir allerdings wuchs die Wut bei jedem. Und zwar auf meinen Nachbarn Paul Harder, der vor zwei Monaten in die Wohnung über mir gezogen war. Die Vermieterin Frau Rademacher war siebenundachtzig und kam einfach nicht mehr allein zurecht. Zudem gab es im Gebäude keinen Fahrstuhl. Nach einem Sturz hatte sie schweren Herzens entschieden, dass sie im Pflegeheim besser aufgehoben sei. Wehmütig dachte ich an die liebenswürdige

Frau, die mich häufig auf ein Stück Kuchen eingeladen hatte, wenn ich Besorgungen für sie erledigte. Ich hielt gerne einen Plausch mit ihr und nahm mir vor, sie bald zu besuchen. Anschließend ging ich im Kopf meine Termine der kommenden Woche durch, während das Bett im zweiten Obergeschoss rhythmisch gegen die Wand stieß. Zähneknirschend drehte ich mich auf die Seite und presste mir ein Kissen aufs Ohr, versuchte, die Geräusche auszublenden. Morgen, am Sonntag, startete meine Woche vorzeitig mit einem Erstgespräch am Vormittag. Das Brautpaar arbeitete im Schichtdienst und konnte es anders nicht einrichten. Für mich war das kein Problem – normalerweise. Hätte ich jedoch geahnt, dass ich noch um zwei Uhr nachts wach liegen würde und dem Gestöhne von meinem Nachbarn und seiner Eroberung lauschen würde, hätte ich einen späteren Termin vereinbart. Ein gellender Schrei ertönte, kurz darauf verstummten die rhythmischen Geräusche. Einige Sekunden horchte ich in die Stille, ehe ich mir sicher war, dass nun endgültig Ruhe herrschte. Allmählich konnte ich das relativ gut einschätzen, schließlich war es nicht das erste Mal, dass Paul Harder mich mit seinen Bettsportaktivitäten wach hielt. Am Wochenende beglückte er häufiger Frauen mit diversen Höhepunkten, wobei ich mir ziemlich sicher war, dass es nie dieselbe war. Nicht nur aufgrund der unterschiedlichen lustvollen Geräusche, sondern auch, weil mir sein Profil in der Dating-App meines Vertrauens vorgeschlagen worden war. Viel gab es nicht über ihn preis. Lediglich den Wohnort, sein Alter – mit dreiunddreißig

war er nur ein Jahr älter als ich –, ein Profilbild und den Hinweis, dass er nichts Verbindliches suche. Widerlich, der Typ! Ich hatte sein Profil, so schnell es ging, weg gewischt. Und trotzdem dachte ich jetzt ein wenig neidisch, dass ich auch gern mal wieder diese Nähe spüren wollte. Aber nicht derart unverbindlich, vielmehr in einer Beziehung mit jemandem, den ich liebte und der mich ebenso liebte. Die Trennung von meinem Ex lag mittlerweile gut dreieinhalb Jahre zurück, langsam konnte ruhig mal der Richtige kommen. *Das wird schon, Jonna*, sagte ich mir und dachte an Erik. Ein leiser Seufzer entwich mir, als ich an die Dates mit ihm zurückdachte. Die erinnerten mich ein bisschen an zu lang gekauften Hubba Bubba. Fad und zäh. Da fiel mir ein: Paul Harder hatte noch immer meinen Akkuschrauber, den er sich am Tag seines Einzugs geliehen hatte! Natürlich hatte ich ihm gern damit ausgeholfen und mich sogar gefreut, als er an meine Tür klopfte und sich vorstellte. Zweimal habe ich ihn danach bei Begegnungen im Treppenhaus bereits gebeten, den Akkuschrauber wiederzubringen, sobald er ihn nicht mehr braucht.

»Klar, mache ich«, lautete jedes Mal seine Antwort. Von wegen! Ich atmete tief durch und rollte mich zurück auf den Rücken, fixierte wütend die Decke. Dabei malte ich mir aus, wie er mit *seinem* Akkuschrauber nach jeder heißen Nacht die Schrauben von seinem Bett nachzog. *Nicht aufregen, Jonna, sonst wirst du gar kein Auge mehr zubekommen*. Ich konzentrierte mich auf mein Einschlafritual, das mir half, meine kreisenden Gedan-

ken in Schach zu halten. Dabei ging ich das Alphabet Buchstabe für Buchstabe durch. Heute überlegte ich mir eine Tierart zu jedem. Affe, Biber, Chamäleon, Delfin, Esel – wie Paul Harder –, Fisch, Giraffe, Hund, Igel. Ein Tier mit J ... ah ja, Jaguar! Nachdem ich das bis Z durchgezogen hatte und dem Drang, Tiere mit X und Y zu googeln, widerstand, begann ich von vorn, dieses Mal mit Hunderassen und schließl irgendwo zwischen Malteser und Tibet Terrier ein.



Am nächsten Vormittag warf ich einen letzten prüfenden Blick in den Spiegel, bevor ich zu meinem Termin aufbrach. Meine langen karamellblonden Haare hatte ich wie üblich zu einem Dutt geschlungen, ich war dezent geschminkt und trug Jeans, eine einfarbige Bluse und einen Blazer. Beides in Naturtönen gehalten. Ich wollte seriös, zurückhaltend, aber auch nicht bieder wirken, deswegen die Jeans. Als Eventplanerin hielt man sich stets im Hintergrund, musste den Kunden aber das Gefühl vermitteln, dass man alles im Griff hatte. Ich nickte mir zu und schob eine lose Strähne hinter mein Ohr. Mit einem Thermo-becher, gefüllt mit extrastarkem Kaffee, machte ich mich rechtzeitig mit meinem alten VW-Bus auf den Weg nach Holnis. Die kleine Halbinsel lag, genau wie meine Heimatstadt Flensburg, an der Flensburger Förde. Von dem Stadtteil Jürgensby, in dem ich wohnte, brauchte ich dort hin nur zwanzig Minuten, hatte aber dreißig eingeplant – für alle Fälle. Das Navi lenkte mich problemlos an meine

Zieladresse nahe dem Leuchtturm in dem Ort Schausende auf die Seite der Halbinsel, die sich an der Innenförde befand. Das Brautpaar wollte nächsten Mai heiraten, und die Feier sollte hier auf dem Grundstück stattfinden. Ich war gespannt auf ihre Ideen und auf den Garten. Manchmal passten Vorstellungen und die Gegebenheiten vor Ort einfach nicht zusammen. Dann musste ich das möglichst schonend vermitteln und am besten gleich eine bessere Alternative parat haben. Am Telefon hatte die Frau sympathisch gewirkt, sie arbeitete als Krankenschwester und ihr Zukünftiger als Berufsfeuerwehrmann. Der Schwerpunkt meiner kleinen Eventagentur hatte zu Beginn ausschließlich auf Senioren gelegen, weswegen sie *Golden Moments* hieß. Ältere Leute brauchten häufig mehr Hilfe beim Ausrichten ihrer Feierlichkeiten. Aber allein davon konnte ich nicht leben, deswegen weitete ich mein Angebot rasch aus, übernahm auch grüne Hochzeiten, silberne, Jubiläen und Firmenfeiern. Location, Catering, Band – das alles war oft teuer genug und nicht jeder hatte noch Budget für Unterstützung bei der Planung. Daher vermied ich es auch, mich Weddingplanerin zu nennen, da das meinen Aktionsradius zu stark einschränken würde.

Entschlossen nahm ich den letzten Schluck Kaffee aus meinem Thermobecher und verstaute ihn anschließend in der Halterung. Der Nachrichtenton meines Handys ertönte und erinnerte mich daran, dass ich es noch auf lautlos stellen musste.

Die WhatsApp-Nachricht war von meiner Angestellten und Freundin Ina:

Viel Erfolg für den Termin heute! Wir sehen uns morgen früh.

Seit einem Jahr arbeitete Ina halbtags für mich. Ein großer, aber notwendiger Schritt für *Golden Moments*. Denn so war es kein Problem, wenn mehr als eine Veranstaltung auf ein und denselben Tag fiel. Im ersten Jahr meiner Agentur hatte ich häufiger Veranstaltungen ablehnen müssen, weil ich wortwörtlich nicht auf zwei Hochzeiten gleichzeitig tanzen konnte. Obwohl ich natürlich nicht tanzte. Ich ließ das Handy in meine Tasche gleiten, griff nach meinem Ordner und stieg aus. Es war Juli, der Sommer zeigte sich nach einer längeren Regenphase endlich mal wieder. Es gab sie nicht allzu oft bei uns im Norden – diese perfekten Sommertage. Doch der heutige versprach einer zu werden. Lächelnd genoss ich die Sonnenstrahlen auf meinem Gesicht und den warmen leichten Wind, der mir die Seeluft direkt in die Nase wehte. Kurz ärgerte ich mich, keine Badeklamotten eingepackt zu haben, dann hätte ich danach direkt an den Strand fahren können. Hier draußen auf Holnis war häufig weniger los als an den Strandabschnitten, die näher an der Stadt lagen.

Ich steuerte die Haustür an und drückte auf den Klinkeknopf. Hoffentlich waren die beiden leger gekleidet, dann konnte ich den Blazer gleich ablegen. Ich merkte bereits jetzt, wie sich die Wärme darunter staute. Die Sonne strahlte mit ihrer ganzen Kraft, obwohl es noch

früh war. Die Tür öffnete sich, keine zehn Sekunden, nachdem ich geklingelt hatte.

»Schön, dass Sie da sind, Frau Clausen, oder sollen wir uns gleich duzen?«, begrüßte mich eine braunhaarige Frau etwa in meinem Alter. Hinter ihr tauchte ein breitschultriger Typ auf. Lächelnd ergriff ich ihre Hand. »Gern, wie ihr euch am wohlsten fühlt.«

»Ich bin Nora«, sagte sie und erwiderte mein Lächeln, als unsere Finger sich lösten und sie einen Schritt zur Seite trat, damit ich ihrem Zukünftigen die Hand schütteln konnte.

»Bent«, stellte der sich vor.

»Und ich bin Jonna. Freut mich, euch beide kennenzulernen.«

»Komm doch rein und leg ab«, sagte Nora. Sie selbst trug ein lockeres Sommerkleid und war barfuß. Bent war mit einer langen Jeans und einem schlichten Shirt ebenfalls leger gekleidet. Die beiden waren mir auf Anhieb sympathisch. Ich hoffte, der Eindruck würde anhalten. Es war keine Seltenheit, dass der Stress des schönsten Tages im Leben aus liebenswürdigen Menschen aufbrausende Ungeheuer machte. Aber als Krankenschwester und Feuerwehrmann sollten die beiden relativ stressresistent sein.

Bent nahm meinen Blazer ab und die beiden geleiteten mich in den Wohn- und Essbereich. Unweigerlich fiel mein Blick durch die Fenster nach draußen und ich musste mir einen verzückten Laut verkneifen. Das Grundstück reichte bis zum Wasser! Ein absoluter Traum. Dazu war

es ausreichend groß für ein geräumiges Partyzelt. Ich wollte diesen Auftrag! »Schön wohnt ihr hier.«

»Das Haus hat Bents Opa gehört. Es bedeutet ihm viel und wir dachten, der Garten und die Lage eignen sich perfekt für eine Gartenhochzeit.«

»Da gebe ich euch recht. Ihr wollt nächstes Jahr im Mai heiraten, richtig?«

Die beiden nickten.

»Das ist ja noch lange hin, aber Nora meinte, es sei normal, so viele Monate im Voraus mit der Planung zu beginnen«, sagte Bent und legte gleichzeitig eine Hand auf Noras Schulter, strich gedankenverloren darüber. Auch wenn ich die große Liebe bisher selbst nicht gefunden hatte, waren es Momente wie dieser, die mir jedes Mal aufs Neue zeigten: Es gab sie.

»Das stimmt«, antwortete ich. »Auch wenn ihr keine Location buchen müsst, kann es nicht schaden, sich rechtzeitig seinen Wunschcaterer oder den Lieblings-DJ zu sichern. Einige Locations sind zwei Jahre im Voraus ausgebucht, und sobald sich die Paare für einen Veranstaltungsort entschieden haben, buchen sie den Rest. Aber keine Sorge, ihr werdet nicht all die Monate mit der Planung beschäftigt sein. Wenn ihr euch für die Unterstützung durch *Golden Moments* entscheidet, wird es für euch sowieso ganz entspannt ablaufen. Ihr erhaltet von mir einen Zeitplan, wann welcher Planungsschritt ansteht. Vor jedem werde ich mich rechtzeitig bei euch melden, wir besprechen eure Wünsche, dann mache ich euch Vorschläge und kümmere mich um die Buchung,

die Kommunikation mit den Dienstleistern und natürlich auch darum, dass am großen Tag alles reibungslos läuft, damit ihr eure Feier genießen könnt.«

»Das klingt wunderbar. Wir haben gerade selbst bei Bekannten erlebt, wie stressig es werden kann, und das wollen wir vermeiden. Unsere Jobs sind schon anstrengend genug.«

Wir plauderten noch eine Weile über ihre Vorstellungen und wie es Nora hierher an die Förde verschlagen hatte. Sie kam ursprünglich aus Münster, und stand kurz davor, nach München zu ziehen, als sie Bent bei einer missglückten Wanderung auf dem Gendarmenpfad begegnete. Gefunkt hat es aber erst später auf dem Campingplatz hier auf Hohnis, der Bents Bruder gehörte. Ich lauschte den Erzählungen der beiden, während wir durch die Terrassentür nach draußen traten, um den traumhaften Garten zu besichtigen. Sie hatten sogar einen Steg! Meine Wohnung hatte nicht einmal einen Balkon. Eine rot-weiße Katze lag auf den warmen Holzbrettern und ließ sich die Sonne auf den Pelz scheinen. Am liebsten hätte ich mich dazugesetzt und die Segelboote auf der Förde beobachtet.

Zum Abschied überreichte ich den beiden meine Info-broschüre und versprach, morgen ein Angebot zu senden. Ich fuhr mit einem guten Gefühl zurück nach Flensburg und packte meine Strandtasche, um den Rest des herrlichen Sommertags am Wasser zu verbringen.

Kapitel 2

Am nächsten Morgen saß ich mit dem Laptop an meiner kleinen Kücheninsel. Ich hatte noch ein paar Minuten, bevor Ina kam. Das dritte Zimmer in meiner Wohnung nutzten Ina und ich als Büro. Meistens trafen wir die Kunden zu Hause und in den seltenen Fällen, wo das nicht gewünscht war, wichen wir auf ein Café aus. So konnte ich die Miete für Büroräume sparen. Mit einem Kaffee in der Hand gestaltete ich eine Grafik mit dem Spruch: ›Warte nicht darauf, dass die Menschen dich anlächeln ... Zeige ihnen, wie es geht.‹ Das war ein Zitat von Astrid Lindgren und passte perfekt auf meinen kleinen Blog mit dem Namen *MissNice*, der eigentlich nur noch ein Instagram-Account war. Dort ermunterte ich die Leute regelmäßig auf positive oder lustige Art zu kleinen guten Taten. In meinem Job erlebte ich häufig, was für einen Effekt es hatte, wenn man freundlich auftrat. Gleichzeitig wollte ich die Leute dazu bringen, ihr eigenes Verhalten zu reflektieren. Oft hatte ich das Gefühl, in vielen steckte eine Menge Frust und jeder war nur mit seinen eigenen Sorgen beschäftigt. Dabei war das Leben viel schöner, wenn man

sich umeinander kümmerte, aufeinander achtete. Und es waren häufig die kleinen Gesten, die den Unterschied machten. Ich lud das Bild mit einem kurzen Text auf Instagram hoch. Für längere Blogbeiträge fehlte mir seit der Gründung der Agentur meistens die Zeit, daher lag meine dazugehörige Internetseite brach. Aber auf Instagram postete ich regelmäßig. Ich dachte an die Zeit zurück, in der ich den Blog ins Leben gerufen hatte. Damals war ich noch mit meinem Ex-Freund zusammen gewesen, der das Ganze als albern abgetan hatte. Aber mich entspannte es, Grafiken zu erstellen, nach Sprüchen zu suchen und mir selbst darüber Gedanken zu machen, mit welchen Kleinigkeiten ich die Welt ein wenig besser machen konnte. Zudem hatte mir der Blog nach der Trennung geholfen. Die Beschäftigung mit einem positiven Mindset hielt mich davon ab, in ein tiefes Loch zu fallen. Stattdessen beschäftigte ich mich mit meinen Wünschen und Träumen. Vor gut zwei Jahren traute ich mich dann, *Golden Moments* zu gründen, und nur kurze Zeit später kündigte ich meinen Job in der Stadtverwaltung.

Das Klopfen an der Tür unterbrach meine Gedanken, sie öffnete sich eine Sekunde später und Inas Kopf tauchte im Türspalt auf. Ihr kinnlanger blonder Bob umrahmte ihr Gesicht mit den großen Augen.

»Guten Morgen!«, flötete sie, schlüpfte aus ihren Schuhen und steuerte danach die Kaffeemaschine in der Küche an. Seit sie für mich arbeitete, war auch mein eigener Kaffeekonsum gestiegen. Es war, als stachelten wir unsere Kaffeinsucht gegenseitig an. Wenn eine sich eine

Tasse holte, erinnerte es die andere daran, dass sie auch eine wollte.

»Morgen, Ina! Geht es Juna besser?« Juna war Inas dreieinhalbjährige Tochter, die sich häufiger Infekte in der Kita einfing.

»Ja, sie ist wieder gesund und konnte es gar nicht erwarten, ihre Freundinnen aus der Regenbogengruppe wiederzusehen.«

»Schön, dass sie so gern dort ist.«

»Wie lief es denn gestern?«, erkundigte sich Ina und fluchte, als sie einen Schluck des offenbar zu heißen Kaffees nahm.

»Gut, die zwei sind supersympathisch. Sie wohnen direkt am Wasser auf Holnis – ein Traum. Ich hoffe, wir kriegen den Auftrag.«

»Bestimmt, wer würde dich nicht buchen.« Sie zwinkerte mir zu.

»Erik hat mir geschrieben und gefragt, ob ich heute mit ihm essen gehen will«, wechselte ich das Thema, während wir ins Büro gingen. Unsere Schreibtische standen sich vor den beiden Fenstern gegenüber. Ansonsten gab es noch einige Regale mit Ordnern, an einer Wand hing ein großer Jahresplaner und ein paar Grünpflanzen standen im Raum. Für mehr war kein Platz. Die Fenster hatte ich bereits nach dem Aufstehen geöffnet, sodass die Geräusche unseres Stadtviertels zu uns in den ersten Stock drangen. Spätestens am Nachmittag, wenn die Sonne herumgewandert war, würde es hier drinnen ziemlich warm werden, deswegen versuchten wir, in den

Morgenstunden so viel kühle Luft wie möglich hereinzulassen.

»Und, willst du?«, fragte Ina.

»Nein«, sagte ich, ohne zu zögern. »Aber vielleicht muss ich ihn besser kennenlernen, ihm noch eine Chance geben.«

»Wie oft hast du dich mit ihm getroffen?«

»Vier Mal.«

»Jonna, Schätzchen. Ich sag's dir ungern, aber mindestens zwei dieser Verabredungen hättest du dir sparen können. Entweder passt das Gefühl oder nicht.«

»Das sehe ich anders. Früher hat man sich schließlich auch erst mal kennengelernt und dann verliebt. Und durch diese Dating-Apps checkt man jeden Typen in den ersten fünf Minuten auf Heiratsmaterial ab, statt ihn einfach in Ruhe und ohne Erwartungen kennenzulernen.«

Ina hob eine Augenbraue. »Ich dachte, du glaubst an die Liebe auf den ersten Blick, so wie bei deinen Eltern?«

»Schon, aber das ist heutzutage wohl eher die Ausnahme. Bei den seltensten Paaren funkts es sofort«, antwortete ich. Schließlich hatte ich berufsbedingt genügend Kennenlern-Geschichten gehört. »Bei Nora und Bent, dem Paar von gestern, da hat es auch eine Weile gedauert.«

»Findest du Erik zumindest sympathisch? Denn auch außerhalb von Dating-Apps würdest du wohl kaum Zeit mit jemandem verbringen, den du nicht leiden kannst.«

Ich dachte an die quälenden Stunden zurück, in denen er mir von seiner Handballleidenschaft und der Marvel-

Figurensammlung erzählt hatte, und seufzte. Ich schmeckte förmlich den verwaschenen Hubba Bubba auf meiner Zunge. Vermutlich hatten mein Bauchgefühl und Ina recht.

»Nicht wirklich«, gestand ich. »Aber ich kann ihn doch nicht per WhatsApp absevieren. Ich muss mich noch einmal mit ihm treffen und es ihm persönlich sagen.«

Ina lachte auf und schüttelte dabei amüsiert den Kopf. »Du bist einfach zu nett. Ich hoffe, der Kerl weiß das zu schätzen.«

Ich verzog die Lippen und tippte eine Antwort an Erik ins Handy, schlug ein Restaurant und eine Uhrzeit für heute Abend vor. Da klingelte es an der Tür. Mit gerunzelter Stirn schaute ich vom Handy auf.

»Erwartest du eine Lieferung?«

»Nö, ist auch noch etwas früh für die Post, ich gehe schon.« Sie erhob sich, als ihr Telefon klingelte.

»Geh du ruhig ran«, sagte ich und legte mein Telefon beiseite. Die Nachricht an Erik konnte ich auch gleich noch zu Ende schreiben. Beim Hinausgehen schloss ich die Tür, damit Ina in Ruhe telefonieren konnte.

Ich drückte auf den Öffner für den Hauseingang und zog anschließend meine Wohnungstür auf. Leicht verdutzt zuckte ich zurück, als mein Nachbar aus der Wohnung über mir vor mir stand. Obwohl, er *stand* nicht. Paul lehnte mit lässig verschränkten Armen und überkreuzten Knöcheln an der Wand neben der Klingel – als würde er für einen Kalender posieren. Es gab doch diese

Kalender mit halb nackten Cowboys oder Feuerwehrmännern, die süße Welpen an ihre nackten Waschbrettbäuche drückten. Nun gut, halb nackt war er, durchtrainiert ebenfalls, aber der Welpe fehlte. Moment! Wieso war er überhaupt halb nackt? Die blonden Haare fielen ihm feucht in die Stirn und sahen aus, als hätten sie heute noch keinen Kontakt mit einer Bürste gehabt. Seine grün-blauen Augen blitzten mich an. Und er trug nichts bis auf ein Handtuch, das um seine Hüfte geschlungen war, und Adiletten an den Füßen.

»Hast du dich ausgeschlossen?«, fragte ich. Aber wieso sollte er ohne Klamotten die Wohnung verlassen haben? Vielleicht um die Post zu holen? Oder Wäsche aus dem Keller? Sein Anblick verwirrte mich, und unweigerlich tauchten die Geräusche der vorletzten Nacht wieder in meinem Kopf auf und jetzt, wo ich ihn so spärlich bekleidet vor mir sah, fantasierte sich mein Gehirn ein viel zu detailliertes Szenario des Ganzen zusammen. Ich spürte, wie mein Gesicht warm wurde.

Er fuhr sich durch die Haare und grinste. »Nö, aber ich habe festgestellt, dass mein Kaffee leer ist. Könntest du mir vielleicht aushelfen?«

»Na klar, gern«, sagte ich automatisch und ärgerte mich gleichzeitig darüber. Schließlich hatte er mir noch nicht meinen Akkuschrauber zurückgebracht und mich am Wochenende wach gehalten. »Und zwischen dieser Erkenntnis und dem Entschluss, hierherzukommen, kam dir nicht der Gedanke, dich vorher anzuziehen?«, fragte ich zweifelnd und stand wie angewurzelt an der Tür.

Er sah an sich hinunter. »Ich wusste nicht, dass es eine Kleiderordnung für den Hausflur gibt.«

»Die ... ähm ... die gibt es auch nicht«, stammelte ich, überrumpelt von so viel Selbstsicherheit.

»Dann gefällt dir nicht, was du siehst?«, fragte er herausfordernd.

Nun wurde die Haut auf meinen Wangen heiß.

»Warte, ich hol den Kaffee«, presste ich hervor. Ich zwang mich, den Blick abzuwenden. Obwohl er definitiv nett anzusehen war. Seine Muskeln waren definiert, nicht zu viel, nicht zu wenig. Seine Haut durchgehend gebräunt, als verbrachte er viel Zeit mit freiem Oberkörper am Strand. Ich sah ihn vor mir, wie er dort mit seinen Kumpels Beachvolleyball spielte. Ärgerlich verdrängte ich das Bild.

»Unsere Wohnungen sind ja identisch geschnitten«, sagte er plötzlich dicht hinter mir und ich zuckte zusammen. Offensichtlich hatte er nicht im Flur gewartet. Ich seufzte innerlich.

»Nicht ganz, ich habe ein Zimmer mehr als du.«

Als ich ihm den Kaffee hinhieß, trat er unnötig nahe an mich heran, sodass ich sein Duschgel riechen konnte. Seine Finger streiften meine eine Sekunde zu lang, als er mir die kleine Tupperdose gefüllt mit Kaffee abnahm.

»Filter?«, fragte er lächelnd.

Mit zusammengepressten Lippen hob ich vielsagend die Augenbrauen, ehe ich gleich eine ganze Packung aus dem Schrank holte in der Hoffnung, dass er dann nicht so schnell wieder auftauchen würde.

»Du bist die Beste, Jana.«

»Ich heiße Jonna«, erwiderte ich und konnte nicht verhindern, dass es leicht schnippisch klang. Mein Name stand sogar an meiner Wohnungstür, direkt über der Klingel, auf die er vor zwei Minuten gedrückt hatte!

»Ah ja, klar, du bist die Beste, *Jonna*.« Er zwinkerte mir zu.

»Was ist eigentlich mit meinem Akkuschrauber?«, platzte da aus mir heraus. »Brauchst du den noch?«

»Ich habe es bisher nicht geschafft, alle Möbel aufzubauen.«

»Du bist vor zwei Monaten eingezogen.«

»Viel zu tun.« Entschuldigend hob er die Achseln. »Du hast echt was gut bei mir!«, rief er mir über die Schulter zu, als er im Treppenhaus seinen Fuß auf die erste Stufe setzte. Ich wollte schon die Tür schließen, doch dann gab ich mir einen Ruck.

»Ähm, also, da wäre was.« Vielleicht war ihm gar nicht bewusst, wie hellhörig es in diesem Haus war.

Überrascht hielt er inne und drehte sich zu mir um.

»Ja?«

Konnte ich das wirklich sagen? Zu meinen heißen Wangen gesellten sich glühende Ohren. Nein, das konnte ich nicht. »Vergiss es.«

Er kam wieder zwei Schritte auf mich zu. »Nun frag schon«, forderte er mich lächelnd auf.

Fragen? Glaubte der etwa, ich wollte ein Date mit ihm? Das machte mich fast schon wütend.

»Es ist keine Frage«, sagte ich entschieden. »Eher ein

Hinweis. Es geht um deine ... ähm ... Frauenbekannt-schaften.« Ich stockte. »Also ... kannst du die nächste bitten, etwas leiser zu sein? Zumindest innerhalb der Ru-hezeiten. Mein Schlafzimmer ist direkt unter deinem.«

Seine Augen weiteten sich und das amüsierte Funkeln in ihnen war deutlich zu erkennen. »Innerhalb der Ruhezeiten?«, fragte er sichtlich belustigt »Außerhalb stört es dich nicht?«

»Doch, natürlich!« Die Oberflächentemperatur meiner Haut näherte sich dem Siedepunkt.

Er lachte und eine Reihe schöner Zähne blitzte auf. »Sie genießen es einfach zu sehr.« Sprachlos starrte ich ihn an, nicht sicher, was ich darauf erwidern sollte. Ich bereute, das Thema überhaupt angesprochen zu haben. »Aber für dich drücke ich der nächsten ein Kissen aufs Gesicht.« Er zwinkerte mir abermals zu, so, als teilten wir von nun an ein Geheimnis. Mein angewiderter Gesichtsausdruck vertiefte sein Grinsen nur. Pfeifend stieg er die Treppe hinauf, während sich sein muskulöser Hintern deutlich sichtbar unter dem Handtuch wölbte und ich eindeutig das Bedürfnis verspürte, ihm etwas hinterherzuwerfen.

»Was für ein Idiot!«, schimpfte ich, während ich die Tür zuschlug. Ina steckte ihren Kopf aus dem Büro.

»Wer war das denn? Und wieso bist du so rot?«

»Der Typ von oben, nur in einem Handtuch bekleidet, sein Kaffee war leer.«

»Was? Der blonde Halbgott? Und ich habe ihn ver-passt?«

Ich nickte. Obwohl ich Inas Bezeichnung etwas übertrieben fand.

»Sieht er ohne Klamotten so gut aus wie mit?«

Gespielt gelangweilt hob ich die Schultern. »Wenn du auf hirnlose, selbstverliebte Typen stehst.«

»Was interessiert mich sein Charakter, wie ist sein Körper?«

»Ganz nett anzusehen«, murmelte ich.

»O Mann, warum sagst du denn nicht Bescheid? Das wäre die Gelegenheit gewesen, meinen Augen mal was Gutes zu gönnen.«

»Äh, du hast einen wundervollen und attraktiven Ehemann zu Hause, den du jederzeit betrachten kannst.«

Sie wedelte mit einer Hand. »Na klar, ich liebe Klaas auch abgöttisch, das weißt du, aber seit Juna geboren ist, hat er sich etwas gehen lassen. Manchmal vermisste ich seine durchtrainierte Version. Und Schauen ist ja wohl erlaubt! Wie heißt er eigentlich?«

»Paul Harder.«

»Heiß.«

Zweifelnd schaute ich sie an. »Was ist daran heiß? Es ist nur ein Name. Und Paul – so hieß mein Opa. Und viele andere Opis.« Kopfschüttelnd ging ich zur Kaffeemaschine, um eine neue Kanne aufzusetzen. Routiniert glitten meine Finger in die Schachtel mit den Filtern, doch die Packung war leer. O nein! Und ich hatte ihm die komplette neue Schachtel gegeben. Hektisch schob ich den restlichen Schrankinhalt hin und her, normalerweise hatte ich immer mehrere auf Vorrat. Doch of-

fensichtlich war das die letzte gewesen. Dieser Montag konnte nur besser werden.

Kapitel 3

Am Abend stellte sich heraus, dass der Tag sehr wohl noch schlimmer werden konnte. Seit zwei Stunden saß ich Erik in einem Restaurant an der Ostseite des Hafens gegenüber und lauschte seinen Erzählungen. Heute redete er pausenlos über die Arbeit. Und die war nicht mal sonderlich interessant. Er arbeitete als Sachbearbeiter im Kraftfahrtbundesamt.

»Du, Erik, hör mal, es gibt etwas, das ich mit dir besprechen wollte«, begann ich behutsam.

»Ja, warte, gleich, lass mich nur kurz zu Ende erzählen, was die Auszubildende sich geleistet hat. Da fragt man sich echt, was aus dieser Generation werden soll.«

Bemüht verzog ich meine Lippen zu einem Lächeln, das wohl eher einer Grimasse glich. Zumal schenkte mir die Bedienung einen mitfühlenden Blick.

»Sollen wir zahlen und gehen?«, warf ich irgendwann verzweifelt ein, als er zwischendurch mal für zwei Sekunden Luft holte. Dann würde ich meine einstudierte ›Es liegt an mir, nicht an dir-Rede eben draußen beim Abschied halten. Irgendwann musste er doch mal am

Ende seiner Erzählung angelangt sein. Zumindest war mir heute Abend klar geworden, was ich an ihm, neben seiner unsensiblen Art, nicht mochte: Er konzentrierte sich bei allem aufs Negative. An allem und jedem hatte er etwas auszusetzen und berichtete über niemanden etwas Nettes. Ich fühlte mich, als hätte jemand einen Eimer Negativität über meinen Kopf ausgeschüttet.

Nachdem wir die Rechnung beglichen hatten, verließen wir das Restaurant. Der Abend war eigentlich viel zu schön, um ihn drinnen zu verbringen. Vielleicht hätte ich ihn lieber auf ein Bier an den Strand einladen sollen. Hatte ich ihm mit dem Essen im Restaurant falsche Signale gesendet? Wäre etwas Zwangloseres besser gewesen?

»Ich bringe dich zum Auto«, sagte er in meine Überlegungen.

»Nicht nötig«, wehrte ich rasch ab. »Es ist nicht weit, ich gehe von hier zu Fuß.«

»Keine Widerrede, ich bin ein Gentleman, dann begleite ich dich eben zu Fuß. Du fühlst dich sicher nicht wohl, abends allein nach Hause zu laufen.«

Ich seufzte und ließ zu, dass er sich bei mir unterhakte. Er meinte es nur gut, betete ich mir dabei still vor. Es war Sommer, kurz nach neun und hell. Doch Erik dachte offenbar, er müsste den Beschützer geben. Während er über seine neueste Marvelfigur schwafelte, schweiften meine Gedanken erneut ab. Vielleicht hatte ich meine Chance auf den Richtigen in den Zwanzigern verpasst. Obwohl ich da ja bereits einmal gedacht hatte, ich hätte

ihn gefunden. Das Ende der Beziehung erwischte mich damals kalt. Womöglich waren nun alle halbwegs normalen Männer vergeben, brachten ihren Frauen abends ein Glas Wein an die Couch und sahen ihren süßen Kindern beim Aufwachsen zu. Und übrig geblieben waren nur die Bindungsunfähigen und die Unerträglichen. Wo bei Erik zur zweiten Kategorie zählte. Ich sah auf den Gehweg und fing an, die Spalten zwischen den Pflastersteinen zu zählen, hörte ihm nur noch mit halbem Ohr zu. Dann blieb ich abrupt stehen, entzog Erik meinen Arm und ging in die Knie.

»Was ist? Hast du Geld gefunden?«, fragte er.

»Dieser Regenwurm hat sich verirrt«, murmelte ich. »Der würde hier auf dem Gehsteig sicherlich schnell vertrocknen. Ich setze ihn nur eben an die Seite, wo er sich eingraben kann.«

Erik lachte auf. »Hast du etwa ein Faible für Würmer?«

»Nein, für Lebewesen«, gab ich leichthin zurück. Ich hob den Wurm auf, trug ihn zum Rand des Gehsteiges, der an dieser Stelle an eine Hecke grenzte, und setzte ihn darunter auf die Erde.

»Es ist ein Wurm, der hat bestimmt nicht mal ein Gehirn!«, sagte Erik und sah mich an, als hätte ich nicht alle Tassen im Schrank. Kurz flammte in mir die Hoffnung auf, *er* würde gleich zu einer »Es liegt an mir nicht an dir«-Rede ansetzen und mir damit meine eigene ersparen. Obwohl seine wahrscheinlich eher den O-Ton hätte: Es liegt an *dir*, nicht an mir. Als Erwiderung auf seine

Feststellung, dass es sich doch nur um einen Wurm handelte, zuckte ich die Achseln. »Genau, es ist ein Wurm und es hat mich nichts weiter als zehn Sekunden gekostet, sein Leben zu retten.«

Mit einem ungläubigen Schnauben schüttelte Erik den Kopf. Wir setzten unseren Weg fort, und offenbar hatte mein Verhalten ihn derart irritiert, dass er endlich mal die Klappe hielt. In Gedanken ging ich ein letztes Mal durch, was ich ihm sagen wollte. Viel Zeit blieb mir nicht mehr. Wir erreichten das Haus, in dem meine Wohnung lag. Ich holte tief Luft – ich war einfach nicht gut in solchen Sachen. Warum hatte ich es ihm nicht per WhatsApp mitgeteilt? Das hatte ich nun davon.

»Hör mal, ich fand unsere Treffen wirklich nett, aber ...«

»Ich auch! Deswegen habe ich mir überlegt, dass es an der Zeit für den nächsten Schritt ist«, unterbrach er mich und zu meinem Entsetzen schien er das wortwörtlich zu meinen, denn er trat einen Schritt näher. Sein zu üppig aufgetragenes Parfum stieg mir in die Nase. Und all das Positive, was ich mir zu Erik eingeredet hatte, rieselte zu Boden. Was blieb, war die Erkenntnis, dass ich ihn überhaupt nicht mochte, ihn sogar fast abstoßend fand. Eingekesselt zwischen ihm und dem Hauseingang geriet ich in Panik. Die zurechtgelegten Sätze wirbelten in meinem Kopf durcheinander, und ich brachte kein Wort heraus. Hektisch blickte ich mich nach einer Fluchtmöglichkeit um, tastete hinter meinem Rücken nach der Klinke, um mich in den Flur zu retten. Doch ausnahmsweise war die Tür verriegelt.

»Erik«, brachte ich schließlich hervor und lachte nervös auf. »Du bist wirklich ein netter Kerl ...« Er beugte sich vor, fixierte meine Lippen. Meine Panik wuchs, und ich überlegte ernsthaft, eine Ohnmacht vorzutäuschen.

»Kannst du mir mal verraten, wer das ist?«, ertönte da eine laute und aufgebrachte männliche Stimme hinter uns. Irritiert blickten wir uns beide um. Hinter uns stand Paul Harder und sah aus wie ein geprügelter Welpe. Erik beachtete er gar nicht, sein Blick war eindringlich auf mich gerichtet.

»Was ...?«, setzte ich an, aber auch er ließ mich nicht ausreden. Verdammt, wie mich das nervte!

»Wie kannst du mir das antun? Kaum haben wir uns getrennt, triffst du dich mit dem Nächsten. Bitte gib mir noch eine Chance! Eine letzte. Ich kann ohne dich nicht leben!«, flehte er nahezu.

Mein rechtes Augenlid begann vor lauter Überforderung zu zucken. Erik blickte von ihm zu mir. Das nutzte Paul, um mir einen auffordernden Blick zuzuwerfen, und endlich schaffte es mein Gehirn, einen rationalen Gedanken zu formen. Zog er diese Show ab, um mir zu helfen? Konnte das sein?

»Ist das etwa dein Freund?«, fragte Erik im selben Moment anklagend.

Bevor ich darüber nachdenken konnte, hörte ich mich sagen: »Ähm, Ex-Freund. Die Trennung ist noch ... frisch? Und genau das versuche ich dir schon den ganzen Abend zu sagen.« Mit jedem Wort klang ich überzeugender.